

# AM WEGE

Nachrichten des Gau Thüringen im T.-V. „Die Naturfreunde“

6. Jahrgang

März 1925

Nr. 3

## Wir

sind so arm, so bitter arm, wir Ausgebeutete einer Gesellschaft, die den „alles“ Schaffenden alles vorenthält, die uns geistig und materiell darniederhält, uns weder Sonne noch Freude gönnt.

Wir sind so reich, so unendlich reich in den kurzen Stunden, die wir jener Gesellschaft abtrotzen. Stunden, in denen wir Bresche schlagen in den Erbpachtswahn auf alle Genüsse dieser Welt, den jene haben. Stunden, in denen wir uns Aufbaumomente und Genüsse schaffen, herrlich und edel, und den Genüssen jener nicht vergleichbar. Wie reich sind wir auch in dem Gedanken, eine Gemeinschaft zu erstreben, zu pflegen, die Menschlichkeit und edelstes Menschentum fördern soll und Kräfte schulen, auch alle ethischen Momente in uns zu schaffen, die im Aufbau einer neuen Gesellschaft notwendig sind. Auch diese neue Gesellschaft setzt ja die Menschen, die sie schaffen soll, voraus — Menschen, die den Sinn der Gemeinschaft verstehen und aus diesem Sinne heraus alles gesellschaftlich Notwendige erstellen, für alle in der Gemeinschaft stehenden erstellen.

Es war mir wunderbares Erlebnis, als ein Freund mich zu den Naturfreunden brachte. In Stuttgart war es, wo ich, soeben aus Norddeutschland kommend, gelandet war. Ich kam aus dem hohen Fahrwasser einer proletarischen Parteiarbeit in der Reichshauptstadt und geriet in einen Herdessel von Auseinandersetzungen in der gleichen Partei. Auseinandersetzungen, wie ich sie bis dahin unter Sozialisten nicht für möglich gehalten hatte. In diesem Branden und Wogen der Meinungen fand ich plötzlich einmal in der Woche eine Oase, die mir Entspannung und Aufbau zugleich bieten sollte. Fand Menschen, Genossen, die in den Versammlungen der Partei sich zum „Nimmerfinden“ gegenüberstanden, in ernstesten Erörterungen und wissenschaftlichen Aufbaugedanken zusammenstehen. Hörte Vortragsthemen über Menschlichkeit, Menschentum; über Gemeinschaftserleben in hehrem Na-

turgenuß. Lebte Schilderungen von Sonnenstunden und Befreitsein vom Alltags nach und fand selbst einen Weg zu all den Dingen, die den „Naturfreund“ beseelen. Und schuf aus all dem Leben und Erleben Aufbaumomente, die ich im sozialistischen Sinne empfing und weitergab. Denn das war das Wichtige, daß alles Empfangende Erkenntnis und Anschauung, Weltanschauung wurde und das alles, was in mir lebendig wurde, den Klassengenossen vermittelt werden konnte. — „In mir lebendig wurde,“ schrieb ich. „In allen lebendig wurde,“ die dort mit im Werke standen, muß es heißen. In all diesem furchtbaren Erleben parteiischer Auseinandersetzungen standen die Genossen, die größtenteils Funktionäre der Körperschaften waren, in wahrer Gemeinschaft, in wahrhaftem proletarischen Brudersinne im Aufbauwerke, das ein Weg zur Menschheitsbefreiung, zum Menschentume werden sollte. Und während man dort um Weg und Marschtempo stritt, erkannte man in der gemeinschaftlichen Aufbauarbeit ein Moment, das eine Mission auf dem umstrittenen Wege sein mußte.

Und wo ich bei „Naturfreunden“ war, und wo ich solche zu kurzer Zwiesprache im zufälligen Begeggen, auf Bergfahrt oder sonstwo, traf, immer strömte etwas von Gemeinschaft und Brudersinn, von Aufbauwillen und heiligem Erleben hinüber und herüber und warme Wellen gleichen Wollens, gleichen Empfindens, pulsten: „Der ist dein Bruder auf deinem Wege, denn er ist „Du.““ Und über dem heißen Drange gleichen Willens stand als Ausdrucksimpuls hehr und heilig — unser Abzeichen. Die Verbundenheit in herrlicher Idee im Handschlag dokumentierend. Als Beweisgut des Befreiungswillens die rotglühende Blume einer Welt, die uns Stunden des Befreitseins schon gibt, der Bergwelt. Heilig muß uns dieses, unser Zeichen der Verbundenheit, sein. Heilig unser Tun in seinem, im Brudersinne. Wir schufen uns Ellenbogenfreiheit und nahmen uns unser Recht, teilzuhaben.

an den Genüssen und Herrlichkeiten, die Mutter Natur uns schenkt. Wir nutzten die Freiheit — und lange Stunden der Naturverbundenheit wurden uns Lehrer im Erkennen des „um uns“, gaben uns Lehrmaterial, ein „in uns“ zu finden. Ein „in uns“, das wir in der großen Menschheitsidee, im Sozialismus, auswirken. Unser Weg, unsere Mission in dem Befreiungswerke der geknechteten Menschheit sind uns klar. Wir gehen ihn offen und entwickeln ihn immerdar. Wir nutzen die Wissenschaften der Zeiten auf diesem Wege. Unsere Stellung zur Wissenschaft soll sein eine Durchdringung des Menschen, um das Weltall für diesen zu erobern. Als Ziel nennen wir die Vollendung des gesellschaftlichen Geschehens. Auch die Wissenschaft kann nicht alles. Der letzte Urgrund bleibt der schaffende Mensch. Der Mensch ist und bleibt auch die Basis für den Sozialismus. Auch ein Marx mußte erst Mensch und dann Sozialist sein, ehe er das Kapital schreiben konnte. Der Sozialismus soll nicht zuletzt eine Neuerfüllung des Menschlichen sein. Der Mensch soll nicht nur Sache oder Betätiger der Produktionsmittel, sondern „Mensch“ sein. Mensch im Sinne Kants: Der Gleichgeborenen und Gleichbestimmten! — Wir finden die Wechselbeziehungen, die zwischen der Wissenschaft und der Arbeit bestehen. Die Wissenschaft braucht die Arbeit, wie die Arbeit die Wissenschaft braucht. Wir wollen Wegbereiter im sozialistischen Werden mit sein und unsere Aufgaben mit allen Kräften erfüllen. Auf-

gaben, die ja aus unserem Larkreise naturnotwendig erwachsen. Ein Abirren von diesen Aufgaben bedeutet Negation, Stillstand. Bedeutet ein Furchtbares, das Zerreißen unserer so überaus wichtigen Arbeit. Wir müssen treu bleiben unserer Übung, und vom Alltage loszumachen, uns Sonnenstunden zu schaffen, einen kurzen Tag in jeder Woche langer Fron. Treu bleiben dem Bewußtsein, in jeder Entspannung vom Alltage Aufbaumomente zu schaffen, die der Menschheitsbefreiung, dem Mensch um dienstbar werden. Körperlich und geistig werden wir im Gesellschaftsgeschehen geschädigt. Wir wehren uns und bauen körperlich und geistig auf. Was wir wandernd und schauend in herrlichen Sonnenstunden des Befreitseins vom Alltage aufnahmen, tragen wir als Blut im Herzen heim und zehren davon in häßlichen Stunden, verarbeiten alles und fachen es zur Flamme an in den Stunden der Gemeinschaft, die wir dem Aufbau an uns und unserem Wissen geben. Und das soll ein Wichtigstes sein, daß wir alles Wissen in die Köpfe unserer Klassengenossen hineinragen und unter uns so arbeiten, daß nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame betont und errungen wird.

Dies soll ein herzlicher Wunsch sein, der im 30. Lebensjahre unserer herrlichen Bewegung fruchtbar werden möge. „Berg frei!“

R. P. Hürzer, Jena.

(Aus dem Nachrichtenblatt der Reichsleitung.)

## Unsere Gauausstellung in Weimar

Der Gedanke, Ausstellungen zu veranstalten, ist nicht neu, selbige sind innerhalb der Arbeiterbewegung schon seit Jahrzehnten getätigt worden. Wir glaubten der Aufforderung der Gauleitung auch einmal Folge leisten zu müssen und uns an die Aufgabe heranzuwagen. Bei den Vorarbeiten ergab sich nun, daß der Genosse Brause, Gera, bereits damit beschäftigt war, zu der im Sommer in Frankfurt a. M. stattfindenden internationalen Arbeiterolympiade die Vorgeschichte für den Gau Thüringen zu bearbeiten und dort vollständig zur Darstellung zu bringen. Ihm kam daher unsere Ausstellung zu statten, die nun als Vorschau gelten sollte. Die Gauleitung schloß sich diesem Vorschlage an und verband gleichzeitig die Gaukonferenz damit, in-

das eine durch das andere an Bedeutung gewinnen zu lassen. Daß wir in Weimar uns nicht allein auf die Vorgeschichte beschränken wollten, ergab sich daraus, daß wir hier, bedingt durch die Fundorte Laubach—Ehringsdorf, ein so musterträchtiges Museum für Vorgeschichte besitzen. Und wir wollten doch auch der Öffentlichkeit einmal unsere Bestrebungen unterbreiten. Wir faßten deshalb den mutigen Entschluß, nachdem uns auch schon einige Ortsgruppen mit Ausstellungen vorangegangen waren, einmal großzügige Arbeit zu leisten und damit möglichst allen Interessen zu dienen. Gleichzeitig auch das Problem einer Wanderausstellung für unseren Gau lösen zu helfen, um auch kleineren Orten damit zu dienen. Ferner möchten wir noch auf

eines hinweisen: es betrifft das soziale Wandern, das für die Kulturbestrebungen innerhalb der Arbeiterschaft von ganz hervorragender Bedeutung sein kann. Bei Wanderungen muß den gesellschaftlichen Bedingtheiten mehr Beachtung geschenkt werden (Heimarbeit), die ihre Ursachen in wirtschaftlichen und industriellen Einrichtungen haben. Wir glauben diese Angelegenheit dadurch zu fördern, daß wir versuchen, die Herstellungsweise und den Entwicklungsang mit Einschluß der notwendigen Lohnverhältnisse einzelner Erzeugnisse, wie Spielwaren, Schieferstifte, Knöpfe usw., zur Darstellung zu bringen. Das würde einmal sehr belehrend wirken, dann könnte es aber auch eine gewisse öffentliche Kontrolle darstellen, die manchen Unternehmer in einem nicht allzugünstigen Lichte erscheinen lassen und somit auch ein ganz brauchbares Kampfmittel gegen den Kapitalismus im allgemeinen sein würde. Wir sind mit diesen Gedanken auch an einzelne Ortsgruppen in nähere Fühlung getreten und bitten um vollstes Verständnis. Wir sind uns der Schwere all dieser Aufgaben, die durch die Ausstellung erstrebt werden sollen, wohl bewußt, auch, daß sie nur gelöst werden können, wenn alle Genossen und Ortsgruppen im Gau hilfsbereit eingreifen. Für unsere Ortsgruppe können wir nur mitteilen, daß bei den sich notwendig erweisenden Arbeitsgemeinschaften und Kommissionen ein beispielloser Arbeitseifer gezeigt wird, der, wenn er auch seitens der Genossen im Gau getätigt wird, das Gelingen gewährleistet ist. Wir haben sämtlichen Ortsgruppen bereits Rundschreiben zugehen lassen und setzen voraus, daß alle Genossen unterrichtet sind. Wir wollen aber nicht unterlassen,

noch einiges zu ergänzen. Für einzelne Abteilungen und Gruppen sind bereits Anmeldungen vorhanden, und wir ersuchen hierdurch nochmals dringend, die im Rundschreiben festgesetzten Termine pünktlich einzuhalten, damit der Vorschlag unserer Gaubuchhandlung, einen Führer zur Ausstellung herauszubringen, verwirklicht werden kann. Derselbe würde das zu den einzelnen Abteilungen benötigte Büchermaterial enthalten und gleichzeitig ein Wegweiser für die Gauleitung sein, wo und was für Material für die späteren Wanderausstellungen zur Verfügung steht. Wir wollen auch einige Fingerzeige für Verpackung und Transport zur Anschauung bringen. So dürfte das Interessante und Belehrende genug vorgelesen sein und sich ein Besuch dieser Ausstellung von nah und fern lohnen, zumal auch der Ort selbst, seines geschichtlichen Interesses wegen, seine Anziehungskraft ausüben wird. Die Ausstellung findet also am 25. und 26. April im Volkshaus zu Weimar, großer Saal, statt, in Verbindung mit der an die gleichen Tage gebundenen Gaukonferenz. Alle Angelegenheiten, die Konferenz und Wohnungsbeschaffung betreffend, sind an den Gen. Arthur Zibold, Schlachthofstraße 1, zu richten, während alle die Ausstellung betreffenden Angelegenheiten an Edwin Schneider, Erfurter Straße 33 III, zu senden sind. Die Ausstellung wird Sonnabend, den 25., nachmittags 3 Uhr, durch Gen. Härzer eröffnet und währt bis Sonntag abend 8 Uhr. Der Saalaufsicht, dem Saalschutz und gewissenhafter Zurückleitung aller Gegenstände werden wir selbstverständlich unsere vollste Aufmerksamkeit widmen. Und nun ans Werk. Berg frei!  
E. Sch. und P. R., Weimar.

## Nach etwas Revolutionäres

Mit dem Kampf um den Sozialismus muß man bei sich selbst, am eigenen Körper, am eigenen Geist, anfangen. Ein Satz, dem wir Naturfreunde dadurch gerecht zu werden suchen, daß wir in unseren Gruppen, die mitten in der bürgerlichen Umwelt kleine sozialistische Gemeinschaftswesen darstellen sollten, Körperkultur, vielleicht sogar Nacktkultur und auch Geisteskultur im Sinne des sozialistischen Gemeinschaftsgedankens treiben. Es liegt da vieles, sehr vieles noch im argen, und der Zweck dieser Zeilen soll es sein, das anzuprangern, was abzuändern möglich ist und was man immer so schön mit

dem Wort „Der Mensch ist ein Produkt seiner Verhältnisse“ bemäntelt. Das Wort stimmt schon. Aber man soll ja nicht etwa daraus ein „Der Mensch ist ein Sklave seiner Verhältnisse unter allen Umständen“ machen. Das ist grundfalsch; und so hat Marx das Wort auch nicht gemeint, und vor allen Dingen hat er sicher nicht gewollt, daß man nun mit diesem Satz alles, aber auch alles, was passiert, entschuldigt. Nein und abermals nein! Umsonst heißt es nicht: „Das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein!“ Und so haben wir auch heute schon die Möglichkeit,

vorausgesetzt, daß wir den Willen haben, manche unserer Ideale zu verwirklichen. Insbesondere auf dem Gebiete der Lebensreform hapert es in unserer Gemeinschaft in manchen Punkten ganz bedenklich. Das muß anders werden und bei einem bißchen Wollen ist da allerhand zu erreichen. Da hilft kein Verkriechen hinter dem oben angeführten Satz; da ist Gelegenheit, sozialistisch zu handeln. Da ist es nur Schwäche, wenn die Durchführung scheitert. Und mir erscheint dann die Frage berechtigt: „Was soll aus dem Kampf der Arbeiterschaft werden, wenn schon hier kein Sieg zu erringen ist?“ Erscheint es schon als ein Umding, daß in einer Bewegung, wie der der Naturfreunde überhaupt, der Kampf gegen die Rauschgifte nicht mit aller Entschiedenheit geführt wird (seht nur den Namen „Naturfreund“ richtig an), so erscheint es mir nachgerade als Hohn, wenn dieser Kampf noch nicht einmal von Gruppen, die Nacktkultur treiben, energisch aufgenommen, geschweige denn zum siegreichen Ende geführt worden ist. Stellt euch vor einen Abend, an dem Körperkultur, und zwar nackend, getrieben wurde, zu dem die Teilnehmer rauchend gehen, wenn auch an dem Abend selbst nicht geraucht wird. Ich weiß nicht, ob das von Vorteil für den Abend ist. Sicher ist aber bestimmt, daß die Arbeit dadurch unendlich erschwert wird. Denkt nur an die wissenschaftlich festgestellte Aufregung und Aufreizung der Nerven und Sinne durch die Rauschgifte. Das mögen sich die Gruppen gesagt sein lassen, die sich mit diesem Problem befassen. Körper-Nacktkultur ohne strengste Abstinenz ist ein Unsinn und erschwert die Arbeit ungeheuer. Ohne entschiedene Kampfansage an die Rauschgifte erscheint es mir überhaupt fraglich, ob wir auch mit unseren anderen Bestrebungen, Volkstänze oder rhythmisches Tanzen und mit unserer freien fernellen Auffassung, zum Ziele, das wir wünschen, gelangen. Ob Volkstänze, die man doch schließlich auch deshalb pflegt, daß die Jugend nicht mehr den durch die eingenommenen Rauschgifte neben dem Dunst in den Tanzlokalen hervorgerufenen fernellen Ueberreizungen ausgesetzt ist, dann auch noch diesen Zweck erfüllen, wenn immer mal einer verschwindet und ein „Stäbchen“ raucht? Das kann sehr wohl auch auf die gemeinsamen Wanderungen übertragen werden. Und was aus unserer freien Auffassung in Geschlechtsdingen werden soll, wenn man in der Zeit, in der man nicht in der Gruppe ist ('s sieht's ja keiner), kauft und qualmt, vermag ich mir nicht auszudenken. Das heißt,

unsere Arbeit unnötig schwer machen, wenn man sich die Sinne durch diese Gifte aufreizt. Also seid abstinent! Und ich möchte in diesem Sinne an die Älteren in unserer Bewegung appellieren, wenn ich dabei auch wenig Hoffnung habe. Ihr seid da noch viel zu sehr Sklaven, jawohl Sklaven eurer Leidenschaften. Redet nicht davon, daß es immer nur ein Glas Bier ist, das ihr trinkt, eine Zigarre, die ihr raucht. Jawohl, immer nur eins, aber eins nach dem andern. Oder wollt ihr behaupten, daß es in der Kneipe tatsächlich nur bei einem Glase Bier, bei einer Zigarre oder Zigarette bleibt? Helfen kann nur völlige Abstinenz. Und so wird mein Appell an die Älteren wohl ungehört verhallen: „Geht der Jugend mit gutem Beispiel voran und erleichtert ihr dadurch den Kampf um Freiheit in sexuellen Dingen.“ Es ist eben ein Jammer, daß von der Masse der Jugend immer gerade das nachgemacht wird, was nicht nachgemacht werden soll. Und das ist die große Schuld der Älteren in unserer Bewegung, daß sie hier versagen, wo ein Sieg möglich ist, wenn das Wollen vorhanden ist. Aber wir wollen nicht mitschuldig werden dadurch, daß wir Entschuldigungen finden für die, die sich nicht freimachen können von ihren Leidenschaften, sondern wir werden überall diesen Leuten in aller Schärfe entgegen treten und ihr Verhalten ins richtige Licht setzen. Bei dieser Gelegenheit erscheint es vielleicht angebracht, zu fragen, ob es denn unumgänglich notwendig ist, daß auf dem „Eisenhammer“ immer noch alkoholische Getränke verabreicht werden und ob es ferner nicht möglich ist, dort ein absolutes Rauchverbot einzuführen? Schaden würde das der Bewegung bestimmt nicht. Aber ein Verdienst hätte sich die Genossenschaft dann erworben, für das ihr nicht genug zu danken wäre. Es hängt eben alles zu eng zusammen: Alkohol und Sexualfragen, Alkohol und Sport, Alkohol und Naturfreund-sein, Alkohol und Sozialismus; man darf nicht unbeachtet daran vorbeigehen, wenn einem ernst ist mit der Bewegung. Überall haben die Rauschgifte einen auf die Arbeit überaus hemmenden Einfluß. Und helfen kann uns niemals eine Stellung so halb und halb. Entschlossenes Handeln tut not. Und haben wir das, dann braucht uns nicht bange zu sein um die Verwirklichung unserer anderen Bestrebungen. Also nochmals, seid revolutionär, aber fangt damit am eigenen Körper an!

Nagel-Deffau.

# Auf zu neuem Tun!

Von Erich Hochbach-Halle.

Wenn ich diese Worte niederschreibe, so geschieht es lediglich aus dem Grunde, weil es noch immer Ortsgruppen und Genossen gibt, die in stumpfer Gleichgültigkeit verharren, während die Jetztzeit in ihren Wirren und Kämpfen klar denkende, tatkräftige und entschiedene Köpfe verlangt. Diese Ausführungen sollen ein Beck- und Mahnruf für diese Genossen sein, sie sollen sie herausreißen aus der nutzlosen Einsiedelei, Trägheit und Grübelei, sie sollen sie anspornen zu erneuter, reger Tätigkeit.

Genossen! Der eine oder andere wird wohl mit Recht fragen: Was sollen wir tun — in welcher Form sollen wir arbeiten — welches sind denn unsere Arbeitsgebiete usw.? Bevor wir auf diese Fragen eingehen, lassen wir die Arbeit so mancher Ortsgruppen an unserem Auge kritisch vorüberziehen. Dabei müssen wir feststellen, daß diese über unsere Arbeit eine ganz falsche Auffassung besitzen; hierzu nur einige Beispiele: 1. Die einen betrachten unsere Sache als Gesellschaftsziel im üblichen Sinne, der dann und wann mal seine „Fahrten“ macht und die ganze Zeit darauf verschwendet, um sich — ich will mich nicht profan ausdrücken — „gegenseitig kennenzulernen“; 2. die anderen sind allerdings aktiver, und zwar in der Form, daß sie ihre Arbeit nur darin erblicken, sogenannte „Werbeabende“ mit 4—6stündigem Programm auszuarbeiten; sie glauben damit Propaganda für unsere Ideen zu machen. Alles dies kann uns aber nie vorwärtsbringen — ich möchte sagen, daß die Arbeit vorgenannter Beispiele sich stets verflachend auswirkt und viel zur Entfremdung der Genossen untereinander, zum Großziehen des frassen Egoismus und zur völligen Verspießung beiträgt und nie zur Erfassung der mit uns Fühlenden und Denkenden dient, wenn man

ihnen etwas Seichtes vorseht und dadurch unsere Ideale in den Schmutz zieht — dies müssen wir ganz entschieden ablehnen.

Nun zum eigentlichen Thema. Die nachfolgenden Ausführungen sollen den Zweck haben, Anregungen und Wege zu vermitteln, auf welche Art und in welcher Form diese Arbeit für unsere Sache geleistet wird. Für kleine bzw. junge Ortsgruppen würde ich die Einlegung einer Lesegemeinschaft empfehlen. Es wird ein Buch zur Hand genommen, ob naturwissenschaftlicher (Urania, Kosmos), philosophischer, wirtschafts-, kulturpolitischer oder dergleichen Art, daraus vorgelesen und darüber eingehend diskutiert. Irgendwie eine „Kanone“ anfahren zu lassen, ist nicht immer besonders ratsam. Diese Lesegemeinschaft ergibt zwei positive Erfolge: 1. das Gemeinschaftsgefühl wird gepflegt und das gegenseitige Verstehen untereinander gefördert und inniger; 2. sie vertieft unsere Weltanschauung, festigt und ergänzt sie. Aus dieser Gemeinschaft erhebt die wertvollste, nutzbringendste Arbeit. Dann weiter: Nehmt mit anderen Ortsgruppen Führung, pflegt regen Gedankenaustausch, veranstaltet Treffen, wo ihr mit anderen zusammenkommt und die stets befruchtend sich auswirken. Gestaltet auch die Treffen so aus, daß sie dem „Bewöhntesten“ möglichst Rechnung tragen, füllt sie mit Vorträgen usw. aus. Und zum Schluß möchte ich noch sagen: Vergesst bei allem nur nicht, daß wir ein Glied der Arbeiterschaft sind und mit ihr gemeinschaftlich kämpfen müssen; deshalb versucht auf sie in irgend einer Weise, sei es im am Orte bestehenden Sport- oder Kulturkartell, oder in der Gewerkschaft, Jugend usw., in unserem Sinne einzuwirken, mitzuhelfen und zu fördern. In diesem Sinne:  
Auf zu neuem Tun!

## Jugend wache auf

Emil Bed-Mühlhausen.

Wenn man am Sonntag hinauswandert in die freie Natur, den Körper in Licht und Sonne zu baden, Schönheit und Freude in aller Reinheit zu trinken; wenn man durch den Wald wandert und beobachtet, wie frei sich die Vögel

von Zweig zu Zweig bewegen, geht einem wohl der Gedanke durch den Kopf: Könnte man nicht auch so frei sein? Auf der einen Seite sieht man, wie die bürgerliche Gesellschaft die Freiheit genießt, auf der anderen, wie die Arbeiter

ausgebeutet werden. Junge Proletarier, wollen wir uns immer ausbeuten lassen? Wir müssen aufwachen!

Von Erich Mühsam.

„Wollt ihr die Freiheit, so seid keine Knechte!

Wollt ihr das Glück, so schafftet das Rechte!

Wollt ihr die Früchte, so adert die Saat!

Wollt ihr das Leben, so leistet die Tat! —

Gute Menschen fengen und morden,  
denn sie schützen, was andere begehren.  
Friedliche Menschen sind tobende Horden,  
freie Menschen sind Sklaven geworden.

Eine Welt der Freiheit zu gewinnen,  
und der erste Schritt zum Glück heißt: Beginnen!“

Das kann man mit Wandern allein nicht erreichen! Junge Proletarier, macht das Wandern nicht zum Selbstzweck, sondern nehmt Anteil an der Befreiung der Menschheit! Ihr müßt euch mit dem Sozialismus und seiner Verwirklichung beschäftigen. Mit schönen Reden wird nichts erreicht. Denkt ihr, wenn man in die Heimabende geht und hört dies und das, das bringe uns vorwärts? Es hilft wohl an der Erweiterung unseres Geisteslebens. Vergeßt aber nicht, daß wir Natur-Arbeiterfreunde sind! Oder wollt ihr euer Leben lang Lohnsklaven bleiben?

Wir wollen keine Alltagsmenschen bleiben, sondern freie Menschen werden. Das können wir nur erreichen, wenn wir Anteil nehmen an dem Befreiungskampf. Wenn wir die kapitalistische Gesellschaft stürzen und einen proletarischen Staat aufrichten! Nur durch Kampf können wir uns aus dem Elend befreien.

Aber nicht nur die Jungen haben das Recht und die Pflicht am Befreiungskampfe teilzunehmen, sondern auch die Mädel, wenn sie einst Mütter werden, damit sie ihren Kindern bessere Lebensbedingungen schaffen als wir jetzt. Die Mädel müssen jetzt schon den Kampf mit aufnehmen für Frauen- und Mutterschutz und gegen die Abtreibungsparagrafen, um einen gesunden Staat aufzubauen. Die Kinder müssen auch für die befreiende Idee erzogen werden. Das ist Sache der Mütter, Lehrer und Lehrerinnen.

Naturfreund sein heißt, Mittäter sein am Aufbau des neuen Staates.

Jungen und Mädels, ans Werk!

Durch Kampf zum Sieg!

Frei sei der Mensch und frei die Erde.

## Natur-Freunde!

Von E. Fuchs, Ummendorf-Halle.

Denkende Menschen trinken nicht — Trinkende Menschen denken nicht.

Für jeden Naturfreund sollten doch diese Worte etwas Selbstverständliches sein. Aber leider, leider muß ich sagen, gibt es auch unter uns Naturfreunden Genossen, welche noch nicht die Ideale, den Sinn der Naturfreunde-Bewegung, erkannt haben — oder nicht erkennen wollen. Wie schwer fällt es den Genossen, welche den Geist der Naturfreunde in das Proletariat hineintragen wollen! Immer wieder von einigen Genossen (welche auch Naturfreunde sein wollen) wird ihre jahrelange Arbeit zerschlagen. Es ist nun höchste Zeit, dem Alkohol und Nikotin schärfsten Kampf anzusagen, da der Alkohol doch sehr viel zur Hemmung unserer Bewegung beiträgt. — Wenn man bei der Arbeit ist, Genossen für unsere Bewegung, für unsere Ziele zu gewinnen, muß man auf alles gefaßt sein. Hier ein Beispiel:

Nicht weit vom Bahnhof stand ich mit einigen Freunden, welche unserer Naturfreunde-Bewei-

gung gerne näher treten wollen. Da plötzlich kommt eine junge Genossin, welche trotz ihrer Jugend tüchtig in der Bewegung arbeitet, hastigen Schrittes vom Bahnhof gelaufen und ihr Naturfreunde-Abzeichen vor Scham verbirgt. Erst dachte ich, es sei ihr ein Unglück geschehen, aber gleich wurde ich eines andern belehrt. Schon sah ich aus dem Ausgang des Bahnhofsgebäudes die schwankende Gestalt eines Burschen kommen, stolz mit dem Abzeichen der Naturfreunde auf der Brust. Da war es mir mit einem Male erklärlich, warum die Genossin so aufgeregt davonlief. In aller Ruhe erwartete ich den Genossen und stellte ihn wegen seines Tuns zur Rede, worauf er mir zur Antwort gab: „Was geht das Dir an, das kostet mein Geld.“ Auf diese Worte ließ ich den Genossen natürlich stehen und ging meiner Wege, denn schon hörte ich die Worte von Vorübergehenden an mein Ohr klingen: „Das will auch ein Naturfreund sein, er ist noch nicht einmal Herr über sich selbst.“ Es ist beschämenswert, bei uns solche Genossen zu haben, welche den Alkohol in solchen Mengen

trinken. Nun will ich hoffen, daß diese Zeilen sich auch noch einige andere Genossen annehmen und mit dem neuen Jahre einen neuen Lebensabschnitt beginnen.

Nun auf, Genossen, zum Kampfe gegen Alkohol und Nikotin, es sind wohl unsere schlimmsten

Feinde! Die Gefahren, welche das Laster in sich birgt, sind doch wohl oft genug erklärt worden. Gewinnen wir diesen Kampf, dann werden wir eine der besten und größten Kulturbewegungen sein; und wir werden ihn, wir müssen ihn gewinnen.

## Erziehung unserer Kinder

E. Madlung-Erfurt.

Die Erziehung ist wie eine eiserne Form, in die die weichen Kinderseelen hineingepreßt werden — und sollte doch nur ein Stab sein, zum Halt für das junge, wachsende Bäumchen. Im Leben des Kindes bedeutet das „Warum?“ die Geburt des Menschen. Die Erziehung schlägt es tot, kaum, daß es die Glieder regt. Das Schulzuchtthaus spannt in dasselbe Joch den Begabten und den Unbegabten, den Phantasiereichen und den Nüchternen. Es stopft die Gehirne voll mit Namen, Zahlen und Regeln, und der beste Schüler ist, der rasch aufnimmt, der schlechteste, der sich grübelnd das Gehörte zu eigen machen will. An Stelle selbständigen Denkens, lebendiger Begeisterung für das Gute, Wahre und Schöne treten Geschichtstabellen, Bibelsprüche, Urteile über Welt und Menschen.

Wehe, wer dem Lehrenden widerspricht! Denken führt auf Abwege, Zweifel schafft Rezer und Aufrührer.

Berschlinge ihn getrost, den weichen, süßen Brei, den man dir mundgerecht vorsezt, du arme, kleine Menschenmaschine.

Das Ziel der Erziehung sei kein Lexikon, sondern ein freier Mensch. Wissen sei nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu dem Zweck, das Leben reich, den Menschen stark zu machen. Leite — meistere nicht! Zeige dem Kinde, wie die Menschen unter tausend Namen und Formen vor dem heiligen Geheimnis schaffenden Lebens anbetend knieten. Lehre es ihnen schauen und bewundern in jeder duftenden Blume, in jeder Wolke, in jedem Stern, in jedem Gesetz der Natur. Und dann führe es ein in die Geschichte der Menschen. Schaffe keine Engel und Teufel aus deiner Machtvollkommenheit, aber störe das Kind nicht, wenn es sich eigene Helden bildet. Tritt bescheiden zurück mit deinem eigenen Ich hinter dem werdenden Ich des anderen.

Ein gebildeter Mensch ist das Ziel der Erziehung. Herrlich, wenn es wahr wäre. Bilden

heißt den gegebenen Stoff zur höchsten Vollkommenheit entwickeln, — nicht aus Gips Marmor Säulen, aus Holz Eisenkonstruktionen, aus Glas Diamanten machen. Aber an Stelle des Seins die Täuschung setzen, ist das Zeichen unserer Bildung. Wer über alles nitredet, stets mit einem fertigen Urteil bei der Hand ist, selten bewundert, gilt als gebildet. Urteilsfähigkeit ist Kriterium der Bildung, aber doch nur dann, wenn das Urteil ein eigenes ist. Zu dieser Bildung aber ist der Weg lang und steil, und mißtrauisch sollte stets fertiges Urteil machen.

Der Gebildete unserer Lage scheint, was er nicht ist; er belügt andere, oft auch sich selbst, er begeht geistigen Diebstahl, indem er fremde Weisheit als eigene ausgibt, er beraubt sich der wundervollsten Lebensfreude, indem er zwar lernte, sich durch stete Verneinung hochmütig über andere zu erheben, nicht aber offenen Sinnes zu genießen, was Natur und Kunst geschaffen haben. Vergiftet ward uns der frische, sprudelnde Quell der Bildung, ertötend rinnt er nun durch die Adern des Volkes und trübt dessen Blick, so daß es den Vielwissenden an Stelle des Selbstsehenden zum Götzen erhebt.

In der Natur gibt es keinen Stillstand: Der Fluß strebt dem Meere zu, der Baum wächst empor, zum Menschen wird das Kind. Dies „Vorwärts“ ist ein Gesetz, das sich nie verleugnet; so oft seine Kraft zu schwinden drohte, so oft brach es auch machtvoll durch alle Schranken, die menschliche Torheit mühsam aufrichtete.

Die Erziehung unserer Kinder muß zur gegenseitigen Hilfeleistung führen, auf das das seit Jahrtausenden vererbte Gesetz des brutalen Egoismus in den Herzen der neuen Menschen erschüttert werde und Platz mache dem Gesetz, das einzig und allein die Grundlage eines freien und glücklichen Menschentums bilden kann, dem Gesetz der gegenseitigen Hilfe.

## Erlebnisse auf Schneeschuben

Mit lechzender Zunge hat die warme Märzsonne in unseren heimatlichen Gefilden den Schnee von Berg und Tal hinweggeleckt und die Freude des Skilaufens ist buchstäblich zu Wasser geworden. So plötzlich können wir uns aber doch nicht von dem geliebten Wintersport trennen, und so wollen wir unser Heil noch einmal im Erzgebirge versuchen.

Mit Sonntagsfahrkarte fahren wir bis Aue (Erzgeb.) und von da aus noch ein paar kurze Stationen. Als wir nach kaum ½stündiger Fahrt (von Aue aus gerechnet) den Zug verlassen, empfängt uns der alte, weißbärtige Geselle „Winter“ mit offenen Armen und verschwenderischer Pracht. Vor uns wiegt sich im Morgenschlummer ein märchenhaft beschneiter Wald. Dahinter steigt mit klarem Scheine die liebe Sonne empor und überschüttet den Schläfer mit blühendem Golde. Im Höhersteigen malt sie wunderbare Kringeln und Krizeln auf die ausgebreiteten Schneeflächen.

Freudenvoll schnallen wir die geliebten „Brettl“ an und gleiten lustig hinein in die herrliche Morgenlandschaft. Im Golde der immer höher drängenden Sonne überzieht sich alles mit einem dicken Raureif, und bald sehen wir ebenso mumienhaft aus wie die dickbeschneiten Lannen, die den Wald umsäumen, der sich zu unserer Rechten entlang zieht. Nach kurzer Fahrt biegen wir in das schöne Wildenbachtal ein. Unsere Augen weiten sich und mit schönheitsdürstendem Blick saugen wir die romantische Wildheit dieses stillen Tales in uns auf. Rechts begleitet uns noch immer schön beschneiter Wald, zur Linken ragen wildzerklüftete Felsen in die Lüfte und im Hintergrunde erhebt sich der stattliche Auersberg. Inmitten dieser weißen und wilden Pracht schlängelt sich das steinige Bett des Wilderbaches hindurch. Büsche und Bäumchen an seinen Ufern sind fast bis zu den Kronen eingeschnitten. Das Bächlein ist ziemlich zugefroren, nur ein schmaler Lauf in der Mitte hat sich nicht vom Eise bannen lassen. Es hüpfet unverdrossen von Stein zu Stein und bildet dabei unzählige kleine Wasserfälle. Unter diesen Fällen hängen dicke Eiszapfen. Die klaren Sonnenstrahlen spiegeln sich darin und lassen uns die herrlichsten Regenbogenfarben entgegenleuchten. Fröhlich gleiten wir am munteren Bächlein aufwärts. Unsere Blicke schweifen umher und bleiben in den Felsklüften haften. Dort bewegt sich etwas. Immer deutlicher löst sich die Gestalt eines Rehes von den

Felsen los. Es äugt und sichert nach allen Seiten und setzt dann vorsichtig und behende von einem Felsblock zum anderen. Am höchsten Gipfel bleibt es stehen. Dies gibt eine wunderbare Silhouette. Wir sehen nichts als den beschneiten Gipfel, das stehende Reh und im Hintergrunde das wolkenlose Blau des Himmels. Das Reh muß wohl einen von uns nicht gehörten Pfiff ausgestoßen haben, denn plötzlich bewegt sich überall, und eine Anzahl Rehe streben zur Höhe empor. Vor unseren Augen entrollt sich nun ein recht anmutiges Bild. Voller Bewunderung sehen wir, wie leicht und sicher die schlanken Tierchen über alle Hindernisse hinwegspringen.

Lange können wir uns leider nicht an diesem Bilde ergötzen, denn bei der herrschenden Kälte frieren unsere Schneeschuhe leicht an und wir haben dann viele Mühe, um wieder ins „Rutschen“ zu kommen. So geht es denn immer weiter, das Tal entlang, und so manche Herrlichkeit bietet sich noch unseren Blicken.

Das Tal macht bald eine Krümmung, und ein steiler, dichtbewaldeter Weg führt uns bergan. Hierbei werden wir uns der Schwere und besonders der Länge unserer Holzungetüme so recht bewußt. Im Treppenschritt versuchen wir, aufwärts zu kommen, bleiben aber dabei vorn oder hinten in den Bäumen hängen. Endlich lichtet sich der Wald. Ein breiterer Weg nimmt uns auf, und nun geht es im Grätenschritt besser aufwärts. Mit einem Seufzer der Erleichterung erreichen wir die Höhe. Ein kleiner Hügel bietet uns Entschädigung für die vorangegangene Mühe. Lustig gleiten wir ihn hinab. In östlicher Richtung leuchtet Eibenstock aus Schnee und Eis zu uns herüber. Die kleinen Häuschen haben alle dicke Pudelmützen aufgesetzt und, glücklich über ihren Schmuck, lachen sie den ankommenden Wanderer entgegen. Unser Weg führt uns aber nicht in den Ort, sondern eine große Schneefläche läßt uns seitwärts ausbiegen. Sie gleißt und glitzert im Sonnenschein als wäre sie mit tausend und abertausend leuchtenden Sternchen besetzt. Mit leisem Zischen gleiten wir über den weichen, fleckenlosen Teppich hinweg und lassen eine schöne silberne „Spur“ darin zurück.

Eine ebene Waldschneise kommt. In mir regt sich die Sehnsucht nach einer schönen Abfahrt, aber noch lange geht es geradeaus. Jetzt schallt ein freudiger Todsler an mein Ohr, und ich sehe gerade noch den ersten unserer frohen Schar



den Berg hinabsaufen. Heil wie schnell habe auch ich diesen erreicht und freudig rutsche ich hinunter. Unten gut angekommen, geht es auf ebener Bahn weiter.

Die am Morgen herrschende Kälte mußte einer gemüthlichen Wärme weichen. Unbarmherzig scheint die Sonne auf den herrlichen Schnee, der jetzt schon ganz fürchterlich pappt und uns das Vorwärtskommen erschwert. Doch alles hat ein Ende, so auch diese Plage. Wir kommen an eine Straße mit ziemlich starkem Fall. Nun werden erst einmal gründlich die Bretter abgeputzt und Heidi gehts den Berg hinab. Doch die Freude war kurz, unten angekommen, wenden wir uns rechts und müssen einen ebenso steilen aber doppelt so langen Berg hinauf. Oben angelangt, glaubte ich wieder eine schöne Abfahrt vor mir zu haben, aber weit gefehlt. Wir wenden uns links, eine herrliche Balbschneise nimmt uns auf. Aber auch sie führt bergan. Hier pappt es wieder fürchterlich. Doch unsere herrliche Umgebung bringt uns von unserer Plage ab. Die Augen können sich nicht sattsehen an dem schönsten Kleide der Mutter Erde. In der Sonne liegt die Schneefläche in makelloser Reinheit da, während sie im Schatten das tiefe Blau des Himmels widerstrahlt. Große Lannen recken ihre Gipfel in die Lüfte. Breit strecken sie ihre Äste aus, gleich Armen, die uns freudig empfangen. Mir ist als rufen und nicken sie mir zu: „Sind wir nicht schön in unserem Winterstaat!“ Ja, das seid ihr, gleich zarten Jungfrauen im Hochzeitsgewande, so rein und freudig blickt ihr im hellen Sonnenscheine drein.

Vorsichtig gleite ich unter weitherabhängenden Zweigen hinweg, um sie nicht vorzeitig ihres Schmuckes zu berauben. Wie frei und glücklich fühle ich mich in der Stille dieses Zauberwaldes. Ein Singen und Klingen erfüllt die Seele. Unwillkürlich drängt sich mir das schöne Lied: „Wer hat dich, du schöner Wald“, auf die Lippen. Eine wohlthuende Stille umgibt mich. Es fällt mir schwer, mich von meinen Träumen loszureißen. Doch ich muß wieder zu den fröhlich plaudernden Genossen.

Eben höre ich noch den Führer sagen: „Jetzt kommt eine steile Abfahrt, haltet eure Bretter im Zügel.“ Alles ist mit dem Abfragen der

geliebten „Bretteln“ beschäftigt, denn wir hatten ungefähr 20 cm Schnee daran kleben. Ein Genosse meint allen Ernstes: „Ich will's lieber lassen, Hauptsache ist, man kommt gut runter“, und so schiebt er mit dem dicken Schnee an den Schneeschuhen mühevoll den Berg hinab.

Als letzter oben angekommen, kann ich auch erst als solcher abfahren. Ist auch gut so, denn bei mir mangelt es noch am Schneepflug. Ich mußte einigemal die Notbremse ziehen, denn in diesem rasenden Tempo bekam ich die Kurve nicht richtig. Hui! wie flüzte das den Berg hinunter, man sah nichts als zwei wildgewordene Ski und eine große Schneewolke. Wie stob mir der Schnee um Augen und Ohren, aber frisch und wohl war mir dabei. Vergessen war alle Mühe des Langlaufes und des „Pappens“. Eine solch tolle Fahrt habe ich freilich noch nicht zu verzeichnen. Unten angekommen, haben wir noch 5 Minuten bis zur Hütte in Oberwildental, welche der Ortsgruppe Willkau gehört. Dort wartet unserer dürstigen Kehle eine große Kanne heißer Kaffee. Es ist ½2 Uhr und höchste Zeit zum Mittagessen. Ein Genosse kocht einen großen Topf voll Erbsuppe, die uns allen vorzüglich schmeckt. Dann halten wir noch ein halbes Stündchen Rast.

Um übermäßigem „Pappen“ vorzubeugen, herrscht am Nachmittage allgemeines „Wachsen“. Da es an einer Platte mangelt, wird die Kohlen- schaufel erhibt und damit das Wachs eingebrannt.

Pünktlich ¼4 Uhr treten wir den Rückweg an. Zuerst kommt wieder ein Aufstieg bis Forsthaus „Sauschwemme“, dann kommt eine glatte Abfahrt bis Gasthof Steinbach. Hinter diesem biegen wir links von der Straße ab in den Erlagrund. Hier beginnt wieder eine recht tolle Fahrt. Vor einer riesigen Felsgrotte machen wir halt, um sie näher in Augenschein zu nehmen. Doch schon geht es weiter und immer toller bringen uns unsere Bretteln unserem Endziel, dem Bahnhof Erlabrunn, entgegen. Dort angelangt, halten wir nochmals Rückschau auf die herrlich verlebten Stunden. Voll innerer Befriedigung fahren wir nun unserer Heimat zu und träumen dem kommenden Winter entgegen.

Johanna Hofmann-Gera.

## Die sexuelle Frage

Ist es nicht ein etwas Kühnes Wagnis, sich über die Frage zu unterhalten?

Ist es nicht besser, über dieses heikle Thema zur Tagesordnung überzugehen?

Wir sagen: Nein!

Die Degeneration der Volksmasse in sexueller Beziehung (Prostitution, Geschlechtskrankheiten usw.) ist so stark vorgeschritten, daß es eine Selbstverständlichkeit sein müßte, diese Frage mit allen Menschen zwischen Mann und Weib, jung und alt zu besprechen. Das ist ja gerade eine Begleiterscheinung des kapitalistischen Zeitalters, daß man diese Eiterbeulen am Volkskörper nicht abgeschafft, sondern nur mit Stillschweigen zu verdecken sucht.

Und doch ist keine andere Frage so wichtig und ihre Behandlung so notwendig, wie gerade die sexuelle.

Das Kind wächst auf unter seinen Altersgenossen. Es sieht vielleicht die Geschlechtsmerkmale am Körper des anderen Geschlechts. Keinerlei Aufklärung geschieht ihm. Weder von seiten der Eltern noch vom Lehrer. Und doch drängt es in ihm, sich über diese Frage zu unterhalten und vielleicht auch Aufklärung zu bekommen. Es sucht und findet diese Unterhaltung unter den Gleichaltrigen oder vielleicht auch Älteren, die sich in schmutziger frivoler Art über diese Frage unterhalten. Begierig faßt es jedes Wort darüber auf und läßt den Gedanken freien Spielraum. Der junge Mensch kommt in die Zeit der Geschlechtsreife. Er fühlt die Veränderungen in und an seinem Körper, spürt die Sehnsucht, das Suchen und Drängen nach dem anderen Geschlecht. Die Gedanken, angeregt durch schlechte Lektüre, schmutzige Unterhaltung, gaukeln ihm allerlei sinnliche Bilder vor, er träumt allerlei Sinnliches und was wird das Ende sein? In 95 von 100 Fällen greift er zur Onanie, zur Selbstbefleckung. Und einmal damit angefangen, wird er schwer wieder davon abkommen. Niemand hat es verstanden, ihn über diese Fragen in richtiger Weise zu belehren, und so sucht der junge Mensch, Mädchen wie Bursche, sich selbst seinen Weg. Daß dies nicht der richtige ist, kann er ja nicht wissen. Seine Gedanken beschäftigen sich nur noch mit geschlechtlichen Fragen, in allen Büchern, Bildern, ja sogar im Menschen sieht und sucht er nur noch das Geschlechtliche. Doch bald beginnen sich die Folgen bemerkbar zu machen. Neue über sein Tun befällt ihn, er bekommt schlechtes Aus-

sehen, schlechte Körperhaltung, Gedankenschwäche usw. Weist ihm jemand jetzt den richtigen Weg, so kann er ihn nur noch mit Aufbietung aller Kräfte betreten. In den meisten Fällen jedoch fühlt er sich zu schwach, davon abzukommen und sinkt immer tiefer. Er wird nur noch suchen, seine sexuellen Triebe und Begierden zu befriedigen und ergreift jede Gelegenheit dazu. Sind doch alle Vergnügungsorte, wie Theater, Kino, Tanzsaal, dazu angetan, den sexuellen Trieb zu reizen. Die meisten Bücher, ja sogar die heutige Kleidung hebt das Geschlechtliche heraus. Und die meisten Ehen werden heute nur geschlossen, um sich in ungehinderter Weise im Geschlechtsverkehr zu betäuben. Daß auf diese Art und Weise Prostitution und damit verbunden Geschlechtskrankheiten sich ins Ungeheuerliche steigern müssen, ist selbstverständlich.

Wir wissen nun, daß der sexuelle Trieb, der ganz natürlich in jedem Menschen steckt, nur durch falsche Erziehung und äußere Einflüsse zu einem derartig tierisch-sinnlichen wird. Und es wird Aufgabe jedes einzelnen Menschen, besonders jedes Naturfreundes sein müssen, diesen natürlichen Trieb in seine normalen Bahnen zurückzulenken.

Abgesehen von der großen Aufgabe, die hier dem Staate zufällt, kann jeder Einzelne zum Wohle des Volksganzen und zum Wohle seiner eigenen Gesundheit hieran mitarbeiten.

Wie geschieht das nun?

Die Antwort heißt: „Rückkehr zu einer natürlichen Lebensweise!“ Vor allen Dingen: Vermeidung aller geistigen und körperlichen Gifte, die das sexuelle Leben in irgendeiner Weise beeinflussen. Zu den geistigen Giften zähle ich hier vor allen Dingen schlechte Kinostücke, der größte Teil unserer heutigen Literatur (Schundliteratur) und jene Gespräche, welche die sexuelle Frage in roher, gemeiner Weise behandeln. Zu den körperlichen außer Alkohol auch übermäßigen Fleischgenuß. Besonders das verarbeitete Fleisch (Wurst) wirkt durch starke Beigabe von Gewürz sehr erregend auf die Geschlechtsnerven. Besonders in den Entwicklungsjahren (Pubertätszeit) sollte Fleisch überhaupt vermieden werden. Jede Berweichung des Körpers (zu weiches Bett, langes Liegen, wenig oder gar nicht arbeiten usw.) ist zu vermeiden. Wer schwer arbeitet oder viel und tüchtig Sport betreibt, der wird wohl nicht immer das Geschlechtliche vor Augen haben. Wohltuend

und beruhigend auf das sexuelle Gemüt wirkt wohl auch gute Freundschaft mit dem anderen Geschlecht, die nicht immer in geschlechtlicher Vereinigung enden muß. In unserer jungen Generation muß der Gedanke eingämmert werden, daß geschlechtlicher Verkehr in den Entwicklungsjahren wie auch die Onanie ungeheuer schädlich auf den Körper wirkt, ja mitunter den ganzen Körper zerrüttet und daß nur derjenige wirklich gesunde Kinder zeugen kann, der in seiner Jugend Enthaltbarkeit geübt hat. Falsch ist auch die so weitverbreitete Annahme, daß Enthaltbarkeit schädlich sei. Die Kräfte, die der Mensch in Onanie und Geschlechtsverkehr verschwendet, gehen ja dem Körper verloren. Wenn jeder Mensch von dieser Seite aus die

Frage behandeln würde, bräuchten wir wahrlich um die Zukunft der Menschheit nicht bange zu sein. Lernen wir unseren nackten Körper wie auch die Nacktheit des anderen Geschlechts als etwas Natürliches, ja als etwas Heiliges zu betrachten, an dem man nichts, auch nicht die Geschlechtsteile zu verstecken braucht. Ist ein gesunder, nackter Körper nicht etwas Herrliches? Lernen wir auch, die Vereinigung beider Geschlechter, die im Zeugungsakt seinen Höhepunkt erreicht, als etwas Reines zu betrachten.

Lernen wir, rein zu denken und rein zu handeln!

Mit „Berg frei!“

Willi Bernhardt, Zeitz.

## Die Lage und der Kampf unserer Jugend

Unlängst schrieb der Schweizer Genosse A. Gasser, Thun, über die Heranziehung der Jugend zu unserer Bewegung (s. „Der Naturfreund“, Wien, Heft 1/2, 1924) und stellte fest, daß sich in der sogenannten Uebergangszeit der bedeutungsvollste Prozeß in der Charakter- und Geistesbildung des jungen Menschen abwickelt. An der Wichtigkeit dieser Tatsache ist nicht zu zweifeln. Ein jeder kann alltäglich beobachten und wahrnehmen, daß es in diesen brennenden Fragen unter den Jugendlichen beiderlei Geschlechts sehr böse aussieht. Betrachten wir uns vorerst einmal die Lage der Jugend unserer Zeit. An Hand von Zahlen und Statistiken ist schon seit langem nachgewiesen worden, daß der geistige und körperliche Verfall der heranwachsenden Generation geradezu ungeheuerlich ist. Die Verwahrlosung und Verdorbenheit einer übergroßen Zahl junger Menschen hat in der gegenwärtigen Epoche erschreckende Formen angenommen. Bürgerliche Zeitungen berichten über das Banditenwesen jugendlicher Personen in den Großstädten. Jugendlige Verbrecher, Mörder und Selbstmörder sind keine Seltenheit mehr. Und mancher fromme, sittenstrenge Zeitungsskribent wagt es, sich über das Prostituiertentum noch in den Kinderschuhen steckender Mädchen zu entrüsten. Das ganze „anständige“ Bürgerpack schimpft ob dieser grauenhaften Zustände und bezeichnet sie als Nachwehen und Erfolge der unseligen Revolution von 1918. Diese war aber die Folge des großen imperialistischen Raubkrieges, und der

Krieg ist wiederum die ständige Begleiterscheinung des tausendmal verfluchten kapitalistischen Wirtschaftssystems.

Eines der sichersten Kennzeichen des Zerfalls und Niedergangs des Kapitalismus ist auch jene traurige und trostlose Lage der Jugend. Ganz abgesehen davon, daß dieses und jenes Individuum durch eigenes Verschulden in den Abgrund versinkt; die Hauptursachen solcher Erscheinungen liegen immer in den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen. Infolge des Massenelends (Arbeitslosigkeit, Krankheit und Wohnungselend) sind die meisten Proletarierexistenzen zerrüttet. Die dauernden, bänglichen Sorgen um die notwendigsten Bedarfsartikel machen die Proletarier stumpfsinnig und mißmutig. Die Kinder verbringen ihr Dasein unterernährt, den Keim verwüstender Krankheit in sich, auf dumpfen Höfen und in finsternen Kellern, ohne Licht und Sonne, ohne die sorgfältige Erziehung und Pflege der Eltern zu genießen, die entweder fürs tägliche Brot schaffen müssen oder jeglicher Fähigkeit, Kinder überhaupt erziehen zu können, entbehren. Schutzlos allen Gefahren preisgegeben, wächst die Großstadtjugend in den Gassen auf. „Wenn ich will, kann ich Blut in den Schnee spucken!“ Heinrich Zille hat den Schleier dieses dunklen Lebens des Berliner Proletarierkindes rücksichtslos heruntergerissen. Und dann folgt die christliche Moral- und Unterrichtspaukerelei der Volksschule, in welcher die Kinder langsam zu willigen und fügsamen Sklaven herangezogen werden, um sich dann später wider-

standlos in das Ausbeutungsloch spannen zu lassen. Der größte Prozentsatz dieses kunstvoll hergerichteten Menschenmaterials bildet nachher die breiten Schichten der untergehenden Geschöpfe in der menschlichen Gesellschaft. Gen. Gasser sagt: „Das Gesellschaftsleben gleicht einem trägerischen Moor, durch das nur schmale Pfade auf trockenen, reinen Boden führen.“ Nur ganz wenige finden den Weg zur gesunden Lebensbejahung. Die Mehrzahl versinkt aber im kapitalistischen Sumpf. — Das Wollen und Handeln der Menschen wird durch ihre materiellen Lebensverhältnisse bestimmt. Aus Not und Elend erwachsen alle Laster und Leidenschaften, Habsucht und Egoismus. Die materiellen Lebensverhältnisse der Menschen fußen aber auf den Produktionsverhältnissen. Und diese sind kapitalistisch, d. h. voller Widersprüche und Gegensätze, die in bestimmten Zeitabständen zu den uns bekannten Katastrophen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete führen (Krisen, Kriege usw.). Die ungeheuren Verheerungen und Auswirkungen dieser unsinnigen Wirtschaftskonstruktion fallen dann einzig und allein dem Proletariat zur Last. Also, dieses morsche Gebäude des Kapitalismus niederzureißen, zu zertrümmern, den kapitalistischen Sumpf zu beseitigen und den Grund für eine bessere, organisierte Produktionsweise zu legen, ist das Ziel des Proletariats.

Doch nun zurück zur Jugend. Zunächst stellen wir fest, daß die Zahl derer, die für das große Ziel der Arbeiter streiten und von den proletarischen Jugend- und Kulturorganisationen erfaßt sind, verschwindend klein ist. Die Arbeiterschaft braucht aber, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll und im gefeierten Falle einen proletarischen Staat erhalten und verteidigen will, eine große Anzahl Führer und Kräfte. Solche Führer und Kräfte heranzubilden, fällt auch in das Aufgabenbereich unserer Naturfreundebeziehung. In unseren Reihen sollen vor allem die Jugendlichen für höhere Ideen begeistert werden und den Weg zur wahren Erkenntnis alles Seins, Werdens und Vergehens gewiesen bekommen. Hierüber ist nun schon reichlich diskutiert worden. Inwieweit ist aber nun die geistige

Durchbildung unserer Mitglieder vorgeschritten? Ich glaube bestimmt, daß man in den meisten Gruppen diejenigen, die mit aller Entschlossenheit und Energie den Weg zum Wissen betreten haben, an den Fingern abzählen kann. Die Geistesbildung des Menschen hängt ab von seinen inneren Werten und Begabungen einerseits und von seiner Willenskraft und Energie andererseits. Wie viele Jugendliche brechen heute einfach nutzlos und verzweifelt unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse zusammen und bleiben zeitlebens unbrauchbare Menschen, weil sie nicht die Kraft haben, über den Dingen zu stehen und sich so, allen Gefahren und Versuchungen Trotz bietend, vorwärts zu arbeiten. Andere bleiben in den Einflusssphären der bürgerlichen Ideologie hängen, und ohne sich davon loszureißen, ohne alles Spießhafte von sich abzustreifen, stellen sie sich größtenteils abseits, um entweder übertriebene Kleider- und Lebensreform zu pflegen oder im stillen Winkel phantastischer Träumerei nachzugehen. Wir dürfen aber nicht träumen und schwärmen, sondern wir müssen lernen und für alles Hohe und Schöne kämpfen!

In der Erkenntnis all dieser Dinge müssen wir Jugendlichen auch unsere Arbeit innerhalb der Naturfreundebeziehung gestalten. Das erfordert zähe und angespannte Arbeit jedes Einzelnen und Teilnahme an allen Kämpfen und Bewegungen des Proletariats. Formen und Wege des Arbeitens wiesen andere Genossen schon genug. — Wir sind jung und dazu berufen, das gigantische Werk unserer Vorfahren und Altmeister — den Sozialismus — in die Tat umzusetzen. Kämpft und wirkt gemeinsam für dieses Ziel, im Sinne des Dichters:

Jung sein heißt: Die Welt zu heben  
Aus den Angeln, wenn sie rosten,  
Lust zu streuen, Glück zu geben,  
Alle Seligkeit zu kosten.

Jung sein heißt: Im Lebenslenze  
Mitzutun der Menschheit Kriege,  
Jeder Tag bringt neue Kränze,  
Neue Bunden, neue Siegel!

Bruno Roth e, Eilenburg.

## Gedanken eines Optimisten!

Jeden Morgen, wenn die Sterne noch am Himmel blinken, weckt mich meine junge Gefährtin. Sie lächelt und scherzt immer, um mich zu ermuntern und schwarze Gedanken zu verjagen. Dann denke ich: Jetzt gehst du wieder in die ewige Letzmühle und schufstest, — weißt nicht, ob du wiederkommst und weißt nicht, ob du nach der Fron so viel verdient hast, als du mit deiner Gefährtin brauchst, um zu leben, solange, bis sie dich wieder einspannen, die Seile der Arbeit.

Und ich sehe auf meine Bücher — — — !

Dann recke ich mich auf, denn ich weiß, daß ich vom kapitalistischen Staat nicht mehr verlangen kann!

Warum nicht? Nun, weil er mir das Leben nicht erleichtern will, und vor allem auch nicht kann, denn dann stirbt er — und sein Tod bedeutet: Revolution, und die will er nicht!

Da hoffe ich nicht mehr, sondern — ich weiß — — — !

Dann gehe ich! Ich gehe gern allein, denn die Kameraden sind verschlafen und da reden sie nur trauriges oder dummes Zeug. Im übrigen — würden sie interessant plaudern —, auch dann wollte ich lieber allein gehen, denn ich selbst verstehe mich am besten und weiß mir passende Dinge zu erzählen. Da taucht im Dunkel des Himmels die Fabrik auf, breit und massig, mit unzähligen Lichtern. Ich gehe hinein — das Tor grinst —, ich gehe ja nicht freiwillig hinein; hinter mir steht ja das unbeugsame Muß, — — — : Hunger! Ein Haß auf die Fabrik springt in mir auf! Aber — dann recke ich mich auf, denn ich weiß, daß mein Haß auf die wundervolle, stählerne, maschinenbelebte Fabrik ein Unsinn ist; denn die Fabrik wird ja regiert — — —, also sind die Regierer Schurken.

Und ich weiß, daß die Regierer sterben müssen, mit ihrem Teufelsystem. Aber wir müssen kämpfen für unser Leben, sonst sterben die Regierer nie, denn sie saugen uns ja das Leben aus!

Nachher stehe ich vor der Arbeit — sehe sie, schähe sie und hasse sie! Ich schähe sie und weiß, daß sie schwer und vernichtend ist, denn die Fabrik ist eine Sprengstoff-, Minen-, Granaten-, Handgranaten-, Patronen-, Mordzeug-Fabrik! Ich habe vor mir auf dem Tische mehrere tausend Dynamitpatronen, und ich weiß, daß eine einzige einen Baum umwirft wie einen Halm — und tausende von diesen Patronen — — — ??

Wenn sie hochgehen, dann ist von mir, den Männern, den Mädels und dem ganzen Gebäude nichts mehr zu finden. Gäbe es einen Himmel und eine Hölle, so würden wir alle in keines von beiden kommen, denn in dieser Stachelflamme würde auch die „fliehende“ Seele verbrennen! Heil, — wo würden wir dann braten oder — das „ewige“ Leben verbringen? Die Patronen sehen sehr harmlos aus — Papier und ein bißchen Dynamit —, was ist das?

Ich würde sie essen, wenn sie nahrhaft wären!

Sie werden in Kisten verpackt und in alle Welt verschickt, nach Polen, Rumänien, Oesterreich usw.

Ich denke darüber nach, wozu sie bestimmt sind!

In den Kohlenhöfen Schlesiens werden sie das Innere der Erde zerreißen — manchmal auch Menschen. In Steinbrüchen werden sie Felsblöcke durch die Luft wirbeln — manchmal auch Menschen. Und dort — und dort und dort wird man sie aufstapeln zu Bergen und warten auf einen neuen Krieg — auf glorreiche Feldzüge, in denen Brücken gesprengt werden „müssen“, Eisenbahnschienen in die Luft fliegen „müssen“, Eisenbahnzüge, Verwundetenzüge, Munitionszüge, Mannschäftszüge — — — Züge, Züge, Züge in die Luft fliegen „müssen“!

Und ich? — Ich helfe daran, helfe Patronen herstellen, helfe dazu, daß man morden kann, die Erde zerstört und die Kultur vernichtet wird! Ist das wahr??

Ich ein Mörder, ein Vernichter, ein Zerstörer — — — ?

Nein, nein, da müßte ich ja tot umfallen!

Das Individuum ist unschuldig. Aber zwei sind schuldig! Erstens — der Beherrscher der Maschine und Regierer der Arbeit, und zweitens — die Masse, die regierte, maschinenverschweißte Masse, — — weil sie die Beherrscher und Regierer nicht beseitigt.

Ich bin schuldlos, du bist schuldlos, er ist schuldlos, sie ist schuldlos — — — aber, aber — wir — wir, die gewaltige und doch so jämmerliche Masse, wir sind schuldig.

Hebel angelegt — Druck — — — Dumms, Krach — — — ! Bestimmt kommt unsere Sündenvergebung — die Revolution! Hier waren während des Krieges zwei große Explosionskatastrophen, ganze Teile der Fabrik flogen in die Luft, mit ihnen hunderte von Menschen. Dann

fuhren Kollwagen, mit Bergen von Sargkisten beladen, durch das Fabriktor, und in den Waschräumen wurden die Sargkisten mit verkohlten und blutigen Fleischstücken und Knochen gefüllt — gleichviel, — man schien sich ein Gewicht festgesetzt zu haben — pro Sarg. Kiste soundsoviel Pfund Leiche! — — — Das haben die Arbeitstiere in den Betrieben aber wieder vergessen. Jeden Tag kann uns ein solches Unglück abermals überraschen. Heil uns!

Aber was kümmert mich das, könnte es denn anders sein im Zeitalter des „Geldmachens“, des Profits und der Ausbeutung? Ungeachtet der Gefahren gehen meine Gedanken den schmalen Pfad durch die Felder, an den Pappeln vorüber in den Wald —, dorthin, wo der Weiber liegt. Manchmal zerspringen diese Bilder plötzlich im Lärm der gequälten und quälenden Maschinen, aber ich baue sie unermülich wieder auf!

Ausbauer! Um die Gebäude sind Wälle aufgeworfen und darauf wachsen Kiefern, Birken und Gras — im Sommer auch bunte Blumen. Und die schmalen Gänge von Gebäude zu Gebäude gleichen einsamen Wandelgängen romantischer Burggärtlein. Das hat aber alles eine

andere Bedeutung! Trotz alledem!! Die gefesselte Arbeit wird einmal freier werden und aufsteigen — — —!

Wenn die Sirene ertönt, verlasse ich hastig die Fabrik und stürze mich durch die braunen und mattgrünen Felder eines milben Winters meinem Heime zu. Die Gefährtin wartet, sie wartet wohl immer — — —! Ach was, — — Millionen warten auf das Himmelreich und einmal werden sie staunend sehen, daß sie es schon lange, lange in der Tasche herumgetragen haben.

Gefährtin, auch du brauchst einmal nicht mehr zu warten, wenn ich in die Luft verspricht bin, — wenn ich von irgendeinem Weißgardisten abgemurkelt werde, — oder wenn es anders ist — — — als jetzt! Du weißt ja schon. Ach, — es ist so schön auf der Welt, auch dann, wenn man Menschen verhungern sieht! Halt!

Aber wir kämpfen ja auch, schweißtriefend, hungernd, redend, hastend, erschöpft, mit brennendem Gehirn. Tausend Schmerzen — — —, aber wie schön — — ein Sieg.

Hans Korbeer, Pfisteritz.

## Ilmenauer Wandertage

Willy Ulrich, Ilmenau.

Anmutig Tal! Du immergrüner Hain!  
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste;  
Entfaltet mir die schwerbehangnen Äste,  
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
Erquickt von euren Höhen am Tag der Lieb und Lust,  
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

(Goethe in seinem Gedicht: Ilmenau).

Am Fuße des Thüringer Waldes, da, wo die muntere Ilm das Gebirge verläßt, ist an ihrem linken Ufer das Bergstädtchen Ilmenau, 478 bis 570 m ü. d. M., sehr malerisch gelegen. Der Bergbau war die ursprüngliche Erwerbsquelle der Bewohner, ehe Ilmenau in der Geschichte als Stadt auftritt. Jahrhundertlang wurden Silber und Kupfer und auch Steinkohle gewonnen. Seine Blütezeit erlebte der Bergbau in den Jahren 1680—1739. In diesem Jahre erschoffen sämtliche Bergwerke infolge Durchbruches des großen Rödeltiches. Damit war auch der Bergbau dahin.

Als Stadt tritt Ilmenau urkundlich zuerst im 14. Jahrhundert auf. Damals war es im Besitze der Grafen von Käfernburg, die ihren Stammsitz unweit Arnstadt im Geratal hatten. 1343 verkauften es diese an die Grafen von

Henneberg. Sie nützten den Silberbergbau redlich aus und noch heute stehen ihre Silbertaler hoch im Preise. Nach deren Aussterben fiel es an die Wettiner und 1660 an Weimar. Heute gehört die Stadt mit ihren 12 000 Einwohnern zum Freistaat Thüringen. An Stelle des Bergbaues ist eine, lebhaftere Industrie (Glas, Porzellan, Spiel- und Textilwaren) getreten.

Hohe Berge ragen dicht an der Stadt empor, gebildet von Porphyr und Melaphyr, im Süden und Westen gelegen. So strebt am linken Ilmufer, 622 m hoch, die Sturmhaide hinauf, auf dem rechten Ilmufer die Hohe Schlaufe 733 m, der 747 m hohe Lindenberg und als höchster Punkt der berühmte Bergkegel Rickelhahn. Kühn und gewaltig erhebt sich der massige Gebirgsstock, auf einem ausgedehnten Unterbau von Bergen ruhend, aus denen sich verschiedene

Ruppen in gefälligen Linien abheben. Kulissenartig schiebt sich Hang an Hang in die Täler hinab, bis der ferne Zug des Gebirges dem Blicke Halt gebietet. Nach Nordost und Ost hin gleitet das Auge über eine Anzahl bewaldeter Hügel hinweg in fruchtbare Fluren. Freundliche Orte grüßen herüber und die Konturen eines Bergzuges in bläulichem Ferndunst schließen das Bild ab.

Wie verwandt sich die größten Dichterherzen Deutschlands mit Ilmenau fühlten, beweist ihr öfterer Aufenthalt hier selbst.

„Droben hoch an meiner Quelle  
Ist so manches Lied entstanden,  
Das ich mit bedächt'ger Schnelle  
Hingeflüßt nach allen Landen.“

So läßt Goethe die Ilm von sich singen. Die Zeit, wo so manches Lied „hoch an der Ilmquelle“ entstand, beginnt mit dem Jahre 1776 und der Dichter war Goethe selbst. Amtsgeschäfte und vor allem der Bergbau waren es, die den Minister Goethe im genannten Jahre zum erstenmal nach Ilmenau führten. Diese Besuche wiederholten sich in folgenden Jahren öfter und öfter. In das Jahr 1777 fallen bereits die ersten Anfänge von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“. Ganze Auftritte aus diesem Werk versehen uns auf den Ilmenauer Marktplatz. Von den Fenstern

des hier stehenden Schlosses sah Goethe jener Gauklergesellschaft zu, als deren Mitglied Mignon, das glutäugige Mädchen des Südens, den wunderbaren Eiertanz aufführte. Noch schauen sich die beiden Gasthäuser „Sonne“ und „Adler“ in die Fenster. Aus letzterem kokettierte die schöne Sünderin Philine mit Wilhelm, welcher vor der Tür des anderen Blumen kaufte.

Aber auch Viktor von Scheffel hat Ilmenau in seinem Festspiel „Die Linde am Ettersberg“ verherrlicht, denn er läßt einen Bergmann sagen:

„Nicht mehr schürst des Bergmanns Hauer  
Der Sturmhaube Silbererz,  
Doch die Bergstadt Ilmenau  
Wirgt noch manch getreues Herz.“

Und der Dichter des „Faust“ und der „Iphigenia“ war es, der hier am 3. September 1783 eines seiner gedankenreichsten Gedichte, das schon angeführte Ilmenauer Gedicht, verfaßte.

So ist Ilmenau und sein Tal, so sind seine waldbumkränzten Höhen von poetischen Erinnerungen verklärt und als klassischer Boden unsterblich! Aber für den Naturfreund ist es doch vor allem die schöne Umgebung, die ihn immer wieder in ihren Bann zwingt! Und so laßt denn einige der schönsten Wanderfahrten an eurem geistigen Auge vorüberziehen, liebe Naturfreunde!

(Fortsetzung folgt).

## Hinein in die Ferienheim-Genossenschaft!

Dieser Ruf sollte nicht ungehört verhallen bei allen denen, die nur einigermaßen Verständnis für soziale und genossenschaftliche Ideen haben. Was ist diese Genossenschaft? Welches ihr Zweck und ihre Ziele? Welchen Nutzen für die Arbeiterschaft hat sie? Diese Fragen einigermaßen zu beantworten, soll meine Aufgabe sein.

Schon im Jahre 1913 waren einige Genossen aus der Naturfreundebeziehung auf den Gedanken gekommen, eine Ferienheim-Genossenschaft zu bilden. Sie pachteten zu diesem Zwecke im schönen Thüringer Ländchen zwei Häuser (die Gegend ist mit wieder verschwunden). Bei ihrer Gründung ließen sich die Genossen vielleicht von dem Gedanken leiten, daß es auch dem um sein täglich Brot kämpfenden Proletariat bitter Not ist, einmal im Jahre ausspannen und Erholung suchen zu dürfen.

Jahrelang haben die Gewerkschaften darum gekämpft, für ihre Mitglieder Erholungsurlaub zu erhalten. Aber erst nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Regimes und der daraus hervorgehenden politischen Umwälzung gelang es den Gewerkschaften, ihre Forderung zu verwirklichen, und ihre Mitglieder kamen zum weitaus größten Teil in den Genuß des Erholungsurlaubs. Jetzt wurde auch der Gedanke an die Ferienheime wieder stärker. Mit größter Energie wurde an die Arbeit herangegangen, das Bestehende auszubauen. So können

wir heute mit Stolz auf das 10. Heim blicken. Alle diese Heime namentlich aufzuführen, würde zu weit führen. Es soll später einmal geschehen. Aber nicht immer gingen diese Heimgründungen leicht vonstatten. Es bedurfte oft langwieriger Verhandlungen und Prozesse. Konnten es doch die feudalen Herrschaften nicht so leicht den Kaufes hinnehmen, daß auch der Arbeiter sich als Mensch unter Menschen fühlte! Daß dieses so bleibt, sollte jeder einzelne mit beitragen. Dieses kann er, indem er mithilft ausbauen und fördern, durch seinen Beitritt in die Ferienheim-Genossenschaft.

Nun wird gewiß die Frage erhoben, welche Kosten entstehen mir durch meinen Beitritt? Zur Beruhigung eines Jeden kann ich mitteilen, daß der Beitrag (Anteil) gering ist. Auch dem minderbemittelten Genossen ist entgegengekommen worden. Beträgt doch der Genossenschaftsanteil nur 10 Mk. Auch diese wieder können in der kleinsten Rate gezahlt werden; dafür können wöchentlich 50 Pfg.-Marken geklebt werden.

Welche Vorteile bietet nun die Genossenschaft?

Jedes Mitglied hat Anrecht auf ermäßigte Preise in den Heimen für Schlafen. Diese Sätze sind statuarisch festgelegt. Meldet er seinen Besuch vorher an, so ist der Heimwart verpflichtet, ihm eine Lagerstätte zu sichern. Jedes Mitglied erhält außerdem einen Ausweis, den er bei jedem Besuch eines Heimes vorzulegen hat.

Weitere Auskünfte über Ermäßigungen und Vorteile erteilt ohne weiteres gern die Ferienheim-Verwaltung in Jena oder die Ortsgruppen der Naturfreunde.

So bilden denn die Heime für jeden, der das Bedürfnis hat auszuruhen vom täglichen Kampf ums tägliche Leben, der Herz und Mut wieder neu kräftigen will, eine Stätte der Ruhe und Erholung. Sie liegen fast alle weitab vom Getriebe des Alltagsgetriebes, damit auch für die Nerven eine Erholungsstätte bietet. Mit Freuden gedenkt man der froh verlebten Stunden

unter Freunden und Gleichgesinnten, während eines ganzen Jahres zehrend, von den wenigen Tagen der Erholung, mit Sehnsucht der Stunde wartend, wo man wieder seinen Rucksack packen kann, um an die Stelle eilen zu können, wo man Mensch unter Menschen sein kann. — Darum helfe jeder einzelne mit aufbauen und fördern zum Nutzen des gesamten Proletariats!

Deshalb: Hinein in die Ferienheim-Genossenschaft!

Ernst Brückner, Halle a. S.

# G a u n a c h r i c h t e n

Gauobmann: Paul Hätzer, Jena, Lößberggraben 14 / Kassierer: Alfred Forbrig, Jena, Schützenstr. 73  
Gauverlag: P. Gering, Jena, Lutherstraße 27 / Ferienheim-Genossenschaft: Jena, Lößstedter Straße 51

Neue Pioniere für unsere herrliche Arbeit begrüßen wir mit frohen Wünschen in Helsta/Mansfeld (Zuschriften an Albert Koch, Friedrichstraße 48).

Durch Lokalschwierigkeiten bedingt, machte sich eine Verlegung im Termine unserer Gaukonferenz nötig. Die Konferenz findet nunmehr am 25./26. April im Volkshause zu Weimar statt. Es wird pünktlich um 8 Uhr begonnen. Die Tagesordnung bleibt den Vorschlägen im Februarhefte entsprechend. Die endgültige Festlegung trifft die Konferenz der Gebietsleiter.

Zur Konferenz gehen den Ortsgruppen Delegierten ausweise nach Maßgabe der Meldungen vom 31. 12. 1924 zu. Fragebogen, die für Meldung und Quartiersbeschaffung gelten, gehen bis Ende März an die Ortsgruppenanschrift Weimar. Jede Ortsgruppe muß delegieren. Die Delegationskosten werden durch Umrechnung auf den Kopf der Gaumitgliederschaft aufgebracht und mit den Ortsgruppen verrechnet. Hierdurch wird aus der Welt geschafft, daß die kleinen Ortsgruppen, die oft die höchsten Fahrtkosten haben, am meisten belastet sind. Den kleinen Gruppen wird eine Beihilfe zur Delegation gegeben, die eine Besichtigung der Konferenz ermöglicht. Notwendig ist natürlich, daß die Ortsgruppen die Kosten bis zur Verrechnung auslegen. Ortsgruppen, die eine Delegation versäumen, werden zu den Delegationskosten mit herangezogen.

Da parallel mit der Konferenz die Vorschauausstellung stattfindet, ist die Beachtung des Rundschreibens, das durch die Ortsgruppe Weimar allen Ortsgruppen zugeht, dringend erforderlich. Alle Zuschriften in Ausstellungsangelegenheiten gehen an Edwin Schneider, Weimar, Erfurter Straße 33. Alle Konferenzangelegenheiten (Quartier usw.) erledigt: Artur Zibold, Weimar, Schlachthofstraße 1. Quartierforderungen für Nichtdelegierte sind tunlichst zu vermeiden. Weimar liegt bahntechnisch so günstig, daß es von allen Seiten gut erreichbar ist.

Materialmeldungen zur Ausstellung sollen bis Anfang März, das Material selbst bis Anfang April in Händen der Weimaraner sein.

Meldungen für die Beteiligung an einer Wienfahrt erwarten wir lt. Nachrichten vom Februar bis Mitte

März. Die Fahrtkosten dürften für Hin- und Rückreise zirka 30—35 Mk. betragen. Ob zur Rückfahrt ein Sonderzug läuft, ist von uns aus fraglich, da, wie wir erfahren, der größte Teil unserer Interessanten Fahrten und Touren von Wien aus plant, die ein Sammeln unmöglich machen. Für Heimfahrer von Wien aus wird jedoch sicher durch die Reichsleitung Fahrmöglichkeit für eine Teilstrecke geboten. Alles richtet sich nach den Erfordernissen.

Die Beteiligungszahl an der Frankfurter Olympiade gestattet keinen Sonderzug. Die gemeldeten Teilnehmer werden ersucht, die von ihnen oder von benachbarten Stationen ausgehenden Sportlersonderzüge zu benutzen.

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß die blauen Marken für Vollmitglieder, die weißen für Jugendliche, die grünen für Nebenmitglieder zu verwenden sind. Wer in der Lage ist, seinen Jahresbeitrag auf einmal zu zahlen, soll es tun.

Die Einbanddecken für 1924 sind erschienen. Die Bedarfsanzahl ist sofort im Gauverlag zu melden. Band 1 der Naturfreundebücherei „Jugend und Natur“ ist noch zu haben. Wir empfehlen die Anschaffung allen Genossen. In Kürze geht an die Ortsgruppen ein neues Büchlein: Sieben Sternennächte, ein Werkchen des Astronomen Professor Freund. Wir wünschen dem Buche eine gute Aufnahme und erhoffen Bestellungen an Buchhandlung und Verlag.

Fragebogen stehen heute noch aus: Arnstadt, Aschersleben, Beuna, Bleicherode, Creisfeld, Delitzsch, Eisleben, Gotha, Gönitz, Greppin, Greußen, Großbreitenbach, Gräfenhainichen, Heinrichs, Hermsdorf-Klosterlausnitz, Hilburghausen, Kahla, Lauchebden, Merseburg, Meiningen, Osmarsleben-Güsten, Pösteritz, Salungen, Schmalkaden, Suhl, Sondershausen, Schwarzenbrunn, Steinach, Lambach-Dietmarz, Torgau, Triptis, Zschau, Zahna. Die Mitgliedschaften und Gebiete sollen nun endlich Dampf hinter die säumigen Funktionäre machen, bei denen scheinbar 100 Mahnungen nichts helfen.

Mit herzlichem „Berg frei!“

Die Gauleitung: R. P. Htz.